

lehrte aus den Gebieten Theologie, Philosophie und Geschichte (in dieser Reihenfolge), um zu Ehren des in Bochum wirkenden Jubilars „je für sich wie allesamt punktuell und exemplarisch die Rede vom ‚finsternen‘ Mittelalter als Anachronismus (zu) entlarven“: Bernhard Georg Langemeyer, Leitideen und Zielsetzungen theologischer Mittelalterforschung aus der Sicht der systematischen Theologie (S. 3–13), reflektiert die Schwierigkeit des systematischen Theologen, der die christliche Wahrheit in reiner Gestalt sucht, daß geschichtliche Erkenntnis die im Laufe der Zeit gefundenen Wahrheiten zwangsläufig relativiert. – Jean Leclercq, Neue Perspektiven in der monastischen Theologie: Das Weibliche und die eheliche Liebe (S. 14–24), weist daraufhin, daß es in der ma. theologischen Literatur zum Thema Frau nicht nur misogynen Aussagen gibt und daß, wenn man genau nachschaut, Liebe und Leidenschaft (in der Ehe) nicht nur negative Assoziationen hervorriefen. – Heinrich J. F. Reinhardt, Der Ehevertrag „De sacramento coniugii“ im Römerbriefkommentar der Hs. Vat. Ottobon. lat. 445 und parr. (S. 25–43), würdigt den von ihm behandelten Ehevertrag als Markstein der kanonistischen Diskussion des 12. Jh. um die Sakramentalität der Ehe (was ihn nicht hätte hindern müssen, beim Stichwort Pseudoisidor S. 30 noch andere Autoritäten als Schillebeeckx anzuführen). – Leo Schefczyk, Die Stellung des Thomas von Aquin in der Entwicklung der Lehre von den mysteria vitae Christi (S. 44–70), hebt (um in der Diktion des Vf. zu bleiben) die Akzentuierung der Instrumentalursächlichkeit der Menschheit Christi im Kontext der Erlösungslehre des Aquinaten hervor. – Michael Schmaus, Die Einheit des trinitarischen Wirkens in der Ost- und Westkirche (S. 71–79), geht es „vor allem um die Funktion des Heiligen Geistes im Gnadewirken Gottes“, d. h. in subtiler Form um eine Bewertung der Diskussion um das filioque, die bemüht ist, in dieser Frage mehr das Gemeinsame als das Trennende zwischen Ost und West hervorzuheben. – Fritz Hoffmann, Einige Bemerkungen zum Problem der unmittelbaren und der vermittelten Erkenntnis in der Scholastik (S. 119–130), zeigt in Betrachtung der erkenntnistheoretischen Auffassungen insbesondere bei Thomas, Eckhart und Ockham, wie wenig uniform scholastische Philosophie sein konnte. – Raymond Macken, Selbstverwirklichung in der Anthropologie des Heinrich von Gent (S. 131–140): Danach verwirklicht sich der Mensch dann recht eigentlich, wenn er zu sagen vermag: *Fecisti nos ad Te, Domine, et irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in Te*. – Helmut Meinhardt, Neuplatonismus, christliche Schöpfungsmetaphysik, Geschichtsphilosophie. Interpretationsthesen zu Eriugena-Texten (S. 141–154): „Der Titel dieses Beitrages verspricht sehr viel“, wie der Vf. selbstkritisch bemerkt, und so gibt er sich alle Mühe, auf 13 Druckseiten darzulegen, daß und inwieweit im Falle Eriugena „die systematische Synthese aus Neuplatonismus und christlicher Schöpfungsmetaphysik letztlich positives Geschichtsdenken ergibt“. – Burkhard Mojsisch, Mittelalterliche Grundlagen der neuzeitlichen Erkenntnistheorie (S. 155–169), sucht bei Anselm, Johannes von Jandun, Eckhart und Nikolaus von Kues aufzuweisen, inwiefern antike erkenntnistheoretische Konzepte über das MA der Neuzeit vermittelt worden seien. – Sofia Vanni Rovighi, Glaube und Vernunft bei Anselm von Aosta (S. 170–178). – Dieter Berg, Gesellschaftspolitische Implikationen der *vita minorum*, insbesondere des franziskanischen Friedensgedankens, im 13. Jahrhundert (S. 181–194). – Winfried Eberhard, „Gemeiner Nutzen“ als oppositionelle Leitvorstellung im Spätmittelalter (S. 195–214), erläutert, was er meint, an den Beispielen des Rheinischen Städte-